Wie die Polen regieren.

Von Friedrich Wilhelm.

„150 Jahre haben die Deutschen unter uns germanisiert und nichts geschafft. Wir Polen werden nur fünf Jahre nötig haben, um die letzten Spuren des Deutschtums zu beseitigen." Dies Wort eines polnischen Führers ist nicht etwa der Ausfluß übermütiger Siegesstimmung, sondern im Gefühl der Kraft und zielbewußter Politik gesprochen. Denn er unterscheidet den Polen vom Deutschen der großen Masse: Er ist national. Internationalismus, Völkerversöhnung, Weltverbrüderung sind ihm Kindereien, über die er lacht. Sein polnisches Reich ist ihm seine Welt. Alles andere sieht er als seinen Feind an. Nur beim Polen, nicht beim Deutschen, konnte ein Sprichwort möglich sein, wie: „Eher kann ein Hund Katzen zur Welt bringen, ehe der Pole den Deutschen Bruder nennt." Nur so war es möglich, daß mitten unter den Augen der deutschen Behörden, unmittelbar vor den Toren der Stadt Posen kerndeutsche Bauern aus Bamberg in Bayern innerhalb weniger Jahre in fanatische Polen umgewandelt wurden. Der Verfasser dieser Zeilen ist unter den Bambergern groß geworden. Er weiß, wie mancher alte Bamberger Bauer darüber gseufzt hat, daß er sich mit seinen Kindern noch leidlich verständigen kann, daß aber die Enkelkinder nicht ein Wort Deutsch mehr zum Großvater sprechen können.

Wer die Geschichte kennt, weiß, wie die ehemals polnischen Landesteile Westpreußen und Posen ausgesehen haben. Er kennt die drastischen Aussprüche Friedrichs des Großen und die erschütternden Berichte seiner Beamten. Preußen hat an den Polen gehandelt, wie der barmherzige Samariter an dem unter die Räuber und Mörder Gefallenen. Er hat den in Schmutz und Jammer und Armut und Unwissenheit verkommenden Polen von seinem Blut und seinen Wunden und Striemen gereinigt, ihn auf sein Tier gehoben, ihm ein menschenwürdiges Dasein verschafft und wie der Bruder zum Bruder und der Freund zum Freunde gehandelt.

Darüber müssen sich Deutsche klar sein: Der Pole denkt nicht im entferntesten daran, ähnlich zu handeln. Er kennt eine Politik, die Politik der starken Faust. Rücksichtsloses Vorgehen gegen alles, was nicht polnisch ist. Was schert es ihn, daß die Entente den Minderheiten allerlei Rechte zugebilligt hat? „Seht zu, wo ihr Deutschen euer Recht findet," so sagen sie ihnen lachend ins Gesicht. „Wer die Macht hat, hat das Recht. Und wir Polen haben die Macht!"

Die Politik rücksichtsloser Behandlung haben die Deutschen gefühlt, die schon vor einem Jahre unter die Krallen des weißen Adlers kamen. Von ihr können seufzend auch die Deutschen erzählen, die seit dem 17. Januar losgerissen sind. Diese Deutschen hatten gehofft, daß die Polen jetzt mildere Saiten aufziehen würden. Nichts davon ist zu spüren. Dieselbe Politik der kleinen Nadelstiche, dieselbe Politik der brutalen Gewalt und Rechtsbeugung. Man will den Deutschen den Aufenthalt in Polen verekeln. Man will sie hinausgraulen. „Idź do marka Brandenburg! Geh in die Mark Brandenburg!" Dann sind wir dich und du deinen Aerger los!"

1772 war die erste Teilung Polens. Aber erst am 28. August 1876 wurde unter Protest der polnischen Landtagsabgeordneten die deutsche Sprache als alleinige Amts- und Schulsprache in Posen eingeführt. Also über 100 Jahre ließen die Deutschen den Polen Zeit, sich in die neuen Verhältnisse einzufinden. Die Polen dagegen? Vom ersten Tage der Besetzung ab ist polnisch Amtssprache. Alle Amtsschilder, alle amtlichen Schreiben und Bekanntmachungen erscheinen nur in polnischer Sprache. Sämtliche Ortsnamen sind sofort in polnische umgewandelt worden, auch wenn diese Orte einst unter polnischer Herrschaft nie polnische Ortsnamen getragen haben. Alle Straßen haben polnische Bezeichnungen bekommen. Keine deutsche Zeitung darf mehr Nachrichten aus Warschau, Posen, Bromberg, Lissa bringen, sondern muß Warszawa, Poznau, Bydgodsz, Leszno schreiben. Ja, sie darf nicht einmal zur Aufklärung ihrer Leser den deutschen Ortsnamen dahinter setzen.

Drei Tage nach der Uebergabe unseres Städtchens erhält ein Kaufmann ein Telegramm von seiner in der Klinik zu Breslau schwer erkrankten Frau. Um schneller einen Paß zu erlangen, fahren die erwachsenen Töchter nach Posen. Im Paßamt tragen sie ihre bescheidene Bitte vor: Der betreffende Beamte grinst sie höhnisch an und antwortet polnisch. „Ach, bitte, wir verstehen nicht polnisch. Wir möchten aber das und das haben. Haben Sie doch Mitleid mit unserer sterbenden Mutter!" Wieder polnische Antwort, wieder Grinsen und höhnischer Zynismus. Mit Tränen in der Stimme kommt die Bitte zum dritten Male: „Ach, kann uns denn keiner helfen?" Da ertönt's mit einmal in vollendetem Deutsch und schneidendem Hohn von den Lippen desselben Beamten: „Sie haben mit polnischen Behörden polnisch zu sprechen!" „Aber, mein Gott, wir sind doch erst seit drei Tagen polnisch." „Das ist egal. Sehen Sie zu, wo Sie Ihr Recht finden." Damit standen die jungen Mädchen vor der Tür. Denke keiner, daß das ein vereinzelter Fall sei und daß der Beamte nicht in Stimmung war. Nein, das Beispiel ist typisch. Der Deutsche wird eben als Bürger zweiter Klasse angesehen.

Bei den vielen Festessen, die jetzt in allen neuerworbenen polnischen Städten abgehalten werden, wird immer in beweglichen Tönen von der Leidenszeit erzählt, die das arme Polen unter den preußischen „Kandarenreitern" durchzumachen hatte. Indes wird jedesmal hinzugesetzt, das edle Polen wird aber nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern für Unrecht Recht und für Bedrückung Freiheit und selbstverständliche Schonung der heiligsten Gefühle setzen.

Wie blutiger Hohn nehmen sich solchen Worten gegenüber die Taten aus. Oder ist das etwa Schonung der heiligsten Gefühle, wenn am Einzugstage polnische Schergen in deutsche Bürgerhäuser laufen und die schwarz-weiß-roten Fahnen fordern, um den schwarzen Streifen abzureißen und sie dann als polnische Farben flattern zu lassen? Ist das Schonung, wenn in unserem Rathause die Bilder der alten preußischen Könige von den Wänden gerissen werden, obwohl in demselben Rathause die einstigen polnischen Herrscher unberührt von deutscher Hand durch die Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag herabblicken? Ist das Schonung heiliger Gefühle, wenn man die Gedenktafeln gefallener Krieger von 1870/71 zerschlägt, Erinnerungszeichen des großen Weltkrieges, weil sie den preußischen Adler tragen, verstümmelt, obwohl dort unter dem Gedenkstein polnische Kameraden neben deutschen friedlich gebettet sind? Ist das Freiheit und Gleichberechtigung, wenn einer deutschen Geschäftsfrau, die ihr blühendes Möbelgeschäft durch Kauf einer deutschen Tischlerei vergrößern will, einfach erklärt wird, in Polen darf kein Deutscher und Jude Grundstücke und Geschäfte erwerben? Ist das Schutz der Minderheiten, wenn dem Friedrich Wilhelm-Gymnasium in Posen mit über 600 rein deutschen Schülern erst der deutsche Charakter der Schule zugesagt und dann nach und nach polnische Lehrer angestellt werden, wenn einer rein deutschen Schule in Graudenz, wo unter 450 Gymnasiasten 29 Polen sind, wenn dem ältesten, evangelischen Gymnasium Posens, dem Comeniusgymnasium zu Lissa, wenn einer Reihe anderer höherer Schulen einfach erklärt wird, von Ostern ab wird die betreffende Anstalt nur noch eine polnische Sexta haben, obwohl deutsche Schüler schon jetzt reichlich angemeldet sind? Ist das Recht, wenn dem deutschen Gymnasialprofessor auf sein Befragen ausdrücklich versichert wird, er könne im Amte bleiben, und zwei Tage vor der Uebergabe erscheint ein Greis von 67 Jahren, ehemals preußischer Professor, wegen Unfähigkeit schon vor vier Jahren in den Ruhestand versetzt und stellt sich als Nachfolger vor? Ist das Aufrichtigkeit, wenn der erste Bürgermeister unserer Stadt erst gebeten wird zu bleiben und nach vier Tagen schon den Laufpaß erhält und neben den rein deutschen fünfköpfigen Magistrat fünf polnische Stadträte gesetzt werden, so daß sie mit dem polnischen Bürgermeister in allen Fragen das Uebergewicht haben? Was sagen die linken Blätter dazu, daß man aus Lissa den Führer der Demokratenpartei, der mit den Polen immer auf bestem Fuße gestanden hat, des Landes verwiesen hat, angeblich weil Polen verschleppt sind, in Wahrheit, weil er seine Mühle nicht verkaufen will?

Religionsfreiheit, Schutz der Minoritäten. Trotz dieser schönen Worte sind nicht nur im vorigen Jahre 46 evangelische Geistliche mit dem Generalsuperintendenten an der Spitze interniert worden, sondern dieser Tage kam die Kunde, daß trotz des Einspruches von evangelischer Seite die evangelisch geweihte und gebrauchte Schloßkapelle zu Posen katholisch bleibt. Auch scheinen die Schikanen gegen evangelische Geistliche trotz Friedensvertrages nicht aufzuhören. Wie wir erfahren, hat man einen bekannten Führer des Deutschtums, Pastor Willigmann, von Amt und Gemeinde gejagt. Er weiß heute noch nicht, warum. Er weiß nur, daß er seit der Uebergabe polnischer Bürger ist und als solcher doch den Schutz der polnischen Gesetze genießen müßte.

Was bezwecken die Polen mit dieser Politik? Sie wollen den Deutschen ohne Frage den Aufenthalt in Posen und Westpreußen verleiden. Vor allen Dingen wird der Kampf gegen die Führer des Deutschtums geführt. Hat man sie mürbe gemacht oder sie ausgewiesen, hofft man, mit der führerlosen Masse schneller und leichter fertig zu werden. Aber, daß man sich in Posen nur nicht täuscht! Die Politik der kleinen Nadelstiche kann auch andere Wirkung hervorrufen. Dem zurückbleibenden Teil der Deutschen werden neue Führer erwachsen. Die Politik der kleinen Nadelstiche ist nichts anderes als eine Politik der Angst. Angst vor dem deutschen Namen, der deutschen Macht, die heute zwar noch am Boden liegt, aber einmal doch wieder erstehen kann. Die Politik der kleinen Nadelstiche ist unklug, ja Torheit. Dadurch schafft man nicht Versöhnung, Annäherung, Verständigung, sondern Reibung, Haß Todfeindschaft. Will das die polnische Regierung?

Der flüchtige Boxer.

Wegen Hochstapeleien und schweren Betrügereien befindet sich der bekannte Berufs-Boxer Röder im Preungesheimer Gefängnis. Da er geschlechtskrank ist, wurde er in das Städtische Krankenhaus gebracht und dort abgeliefert. Während sein Transporteur noch vor dem Krankenhaus an der Haltestelle auf die Straßenbahn wartete bemerkte er, wie Röder ungehindert das Krankenhaus verließ und sich schleunigst zu entfernen suchte. Der zufällig dazugekommene Justizwachtmeister Oetzel und der Transporteur Höfner setzten ihm nach, und es gelang ihnen, den Ausreißer nach einer wilden Jagd durch mehrere Straßen einzuholen und zu überwältigen. Er wurde dann erneut dem Krankenhaus eingeliefert.

* * *

Ex-Bayernkönig in Sigmaringen.

München, 11. März. Der frühere König Ludwig von Bayern, der im Laufe dieses Winters eine ernstliche Lungenerkrankung durchgemacht hat und lange Zeit in Locarno weilte, ist zum Besuch seiner Tochter, der Fürstin von Hohenzollern, in Sigmaringen eingetroffen. Wie der „Bayerische Kurier" erfährt, beabsichtigt der König, demnächst wieder seinen Aufenthalt in Bayern zu nehmen.

Die Rede des Reichskanzlers Bauer über die Gegenrevolution.

Erste Sitzung der Nationalversammlung in Stuttgart. — Der Kanzler erläutert den Putsch und den Sieg der Regierung. — Friedensvertrag eine Gefahr für die deutsche Demokratie.

Stuttgart, 18. März.

Der geschichtlich denkwürdige Tag, an dem die Deutsche Nationalversammlung in Stuttgart in schwerer Zeit zusammentritt, trug schon in seinem Aeußeren den Charakter einer außerordentlichen Begebenheit. Am Kunst-Gebäude am Schloßplatz wehten die Fahnen des republikanischen Deutschlands. Scharfe Sicherheitsmaßnahmen und ein großes Aufgebot von Polizeiwehrmannschaften vor und im Versammlungshause mahnten an den Ernst der Stunde. In der Kuppelhalle des Kunstgebäudes sammelten sich gegen 4 Uhr ungefähr 200 Mitglieder der Nationalversammlung, darunter drei Deutschnationale. Der Platz des Präsidenten war mit einem großen Blumenstrauß und die Rednertribüne mit den Reichsfarben geschmückt. Vor ihnen nahmen die Reichsminister Bauer, Müller, Noske, David, Bell, Koch, Geßler, Giesberts und Unterstaatssekretär Mösle sowie Vertreter der süddeutschen Regierungen Platz.

Die Sitzung wird nachmittags 4 Uhr 15 Minuten durch den Präsidenten Fehrenbach eröffnet.

Er erteilte dem Reichskanzler Bauer das Wort, der folgende Rede hielt:

Regierung und Nationalversammlung haben zum zweiten Male der brutalen Gewalt weichend, um das Leben der jungen Republik zu retten, Berlin verlassen müssen, um der größten gemeinsamen Aufgabe gerecht zu werden und den Fortbestand des Reches sicherzustellen. Nicht um ein Parteiregiment durchzuführen, sondern einzig und allein, um vom Reiche den Zusammenbruch, die Bedrohung von innen und außen abzuhalten. Der Reichskanzler gab nun eine umfassende Darstellung der bekannten Ursachen und Vorgänge des Berliner Putsches. Dann führte er weiter aus:

Am vorigen Freitag nachmittag wurde der Regierung Mitteilung gemacht, daß die Marinebrigade Ehrhardt in Döberitz beabsichtige, nach Berlin zu marschieren, um gegen die Regierung vorzugehen. Es tagte gerade eine Kabinettssitzung, an der auch Admiral v. Trotha teilnahm. Er wurde beauftragt, nach Döberitz zu fahren und dort Feststellungen an Ort und Stelle zu machen. Herr v. Trotha kehrte am Abend zurück und versicherte uns, daß in Döberitz alles ruhig sei (Hört, hört!) und niemand an eine ernste Aktion denke. (Hört, hört!) Später hat sich dann herausgestellt, daß Herr v. Trotha mit zu der Partie gehörte, die in die Verschwörung eingeweiht war, und sofort mit in den Dienst der sogenannten neuen Regierung getreten ist. Nachts 2 Uhr wurden uns dann positive Mitteilungen gemacht. Der Abmarsch aus Döberitz war tatsächlich erfolgt und die Reichsmarinebrigade rückte schwer bewaffnet gegen Berlin vor. Die Generale und Offiziere des Reichswehrministeriums hatten sich zu Verhandlungen in der Reichskanzlei eingefunden. Die Situation wurde besprochen und insbesondere auch von einigen Herren erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die Forderungen, die General v. Lüttwitz aufgestellt habe, bewilligt werden müßten, weil sonst der Zusammenbruch unvermeidlich sei.

Ich habe mich sofort bemüht, noch während der Nacht die Minister zusammen zu bekommen, den Herrn Reichspräsidenten zu benachrichtigen und um 4 Uhr morgens waren die meisten Kabinettsmitglieder beisammen. Die Beratung ergab eine einstimmige und einmütige Ablehnung dieser Forderung (Bravo!), auch angesichts der unmittelbaren Gefahr, der wir gegenüberstanden.

Bis morgens 7 Uhr war eine Frist gestellt worden.

Um 7 Uhr wollten die Marinetruppen an der Siegessäule im Tiergarten stehen, und je nach dem die Forderung bewilligt würde, würde der Angriff auf das Regierungsviertel einsetzen.

Wir haben es nach reiflicher Ueberlegung für richtig gefunden, dem blutigen Kampfe auszuweichen. Es waren reichstreue Truppen vorhanden, aber es fehlte ja jede Vorbereitung zum Kampfe, jede Einrichtung zu dieser Aktion. Es wäre deshalb ein ungleiches und blutiges Ringen geworden, deshalb kam die Regierung zu dem Entschluß, Berlin zu verlassen und einen Teil der Kabinettsmitglieder in Berlin zu lassen, um selbst nach Dresden zu gehen.

Die Lüge des Herrn Kapp, die Regierung sei geflohen und er und seine Komplicen hätten sich nur auf die verlassenen Stühle zu setzen brauchen, ergibt sich ohne weiteres aus den Tatsachen. Es ist nichts als eine Entstellung der Tatsachen und dreister Schwindel. Die Regierung ist nur der Gewalt gewichen. Gewalt wurde auch angewendet gegen den Stellvertreter des Reichskanzlers, den Minister Schiffer, der mit dem Unterstaatssekretär Albert gewaltsam aus der Reichskanzlei entfernt und später sogar in Haft genommen wurde.

Wenn die Aufrührer nicht, wie sie wollten und schon ankündigten, die einzelnen Ministerposten unter sich verteilt haben, so ist dieses nur dem

vorbildlichen verfassungstreuen Verhalten der Beamten der Ministerien

(Bravo!) zu verdanken, die durch den Mund der Unterstaatssekretäre erklären ließen, daß sie nur eine Regierung kennen, die auf dem Boden der Verfassung gebildete, von der Nationalversammlung anerkannte Regierung. (Bravo!)

Die Herren um Kapp und Lüttwitz haben ja seit Monaten eine intensive Agitation für sogenannte Fachministerien entfaltet. Sie forderten, daß die Tüchtigsten und Besten ohne Rücksicht auf den Parteistandpunkt in die Staatsämter berufen werden. Diese Agitation für die Fachministerien ist lediglich eine versteckte Agitation für reaktionäre Ziele. (Sehr richtig!)

Die schwersten Vorwürfe wurden gegen

unseren Kollegen Erzberger

gerichtet, und ich glaube, ich bin es dem Kollegen Erzberger schuldig, angesichts der ungeheuren Angriffe, die gegen ihn gerichtet sind und angesichts des schwer verständlichen Urteils (Sehr richtig!) zu sagen, daß es kaum einen tüchtigeren Fachminister gegeben hat, als Herrn Erzberger! (Sehr richtig! Bravo!)

Was das für Fachminister sind, die uns die Reaktion bescheren wollten, das zeigt doch, glaube ich, am besten die

Berufung des Herrn Traub

als Kultusminister und des weltfremden Tagesschriftstellers Dr. Schiele, ein Mann, der die doktrinärsten Ideen während des Krieges vertreten hat, der von keinem Volkswirtschaftler ernst genommen wurde. Er wurde an die Spitze des Wirtschaftsministeriums gestellt. Damit glaube ich, ist der Beweis erbracht, was hinter den Bestrebungen der Reaktionäre zu suchen ist.

Solcher Situation durften wir uns im Interesse des Landes nicht aussetzen; es kam darauf an, die Regierung zusammenzuhalten und die Freiheit ihrer Entschließungen sicherzustellen, damit sie das Land zum Widerstand gegen diese Staatsstreichler aufrufen konnte. (Sehr richtig!) Was hat die Regierung getan? Sie hat die Bevölkerung der Länder über das Treiben informiert und den Widerstand gegen den Staatsstreich organisiert. Sie hat die Reichswehr in den verschiedensten Bezirken, die auch nicht recht wußte, wohin sie sollte, in der Hand behalten, damit weiteres Unglück verhütet. Wie die Verschwörung angezettelt war, dafür noch ein Beispiel. Die Admirale und Offiziere der

Marinestation der Nordsee

hatten in einem langen Telegramm dem Admiral Trotha, dem früheren Chef der Admiralität, und der neuen Regierung ihre Ergebenheit und Treue versichert. Von diesem Telegramm bekamen die Deckoffiziere und Mannschaften Kenntnis. Sie rebellierten, setzten ihre Offiziere fest und erklärten, daß sie hinter der Regierung der Verfassung ständen und mit jedem Offizier schnell fertig würden, der ihnen hochverräterische Handlungen zumuten würde. (Bravo!) Das ganze Volk erhob sich und stellte sich hinter die Regierung, rief allgemein nach Waffen zum Kampfe gegen die deutschnationalen Reaktionäre, gegen die ostelbischen Junker und gegen die Offizierskaste, die uns in diese schwierige Situation hineingebracht hat.

Wer steht hinter diesem Putsch?

Die Alldeutschen, die ehemaligen Vaterlandsparteiler, ein Teil der Deutschnationalen und deren Presse. (Sehr richtig!) Oberst Bauer und General Ludendorff. (Hört! Hört!) General Ludendorff war einer der Ersten, der in voller Uniform nach der Besetzung der Reichskanzlei in dieser erschien. (Hört! Hört!), und es ist sogar gelungen, diese Situation im Bilde festzuhalten. (Sehr gut!) Es sind dieselben Kreise, die die Schuld am Kriege tragen. Es sind dieselben Kreise, die die Schuld dafür tragen, daß wir diesen Krieg in dieser elenden Art verloren haben (Sehr wahr! Sehr richtig!), daß wir nicht zu einem anständigen Frieden gekommen sind, bevor die wirtschaftliche und moralische Kraft des Volkes zerbrochen und vernichtet war. (Sehr wahr!)

Wie steht es nun heute

fünf Tage nach dem Staatsstreich?

Kapp und Lüttwitz sind verschwunden, die meuternde Marinebrigade auf dem Rückmarsch aus Berlin,

Sieg der Demokratie auf der ganzen Linie!

(Bravo!) Der Beweis ist geführt, daß sich gegen den Willen des deutschen Volkes keine Militärherrschaft mehr in der Republik halten kann, daß der ganze Gewaltapparat zerschellen mußte an unserem Willen, der durch und durch demokratisch ist. (Sehr richtig!)

Von dieser Stelle aus spreche ich den Helfern und Mitstreitern in diesem Kampfe den unvergänglichen Dank des Vaterlandes aus. (Bravo!) Ueber unseren Sieg zu jubeln, haben wir keine Zeit und keine Ursache. (Sehr richtig!) Das Verbrechen der Kapp und Genossen hat uns um Monate, wenn nicht um Jahre in der Arbeit um die Erneuerung Deutschlands zurückgeworfen. (Sehr richtig!) Was waren, was sind seine Folgen?

In Schleswig

haben wir verhütet, daß die Abstimmung durch den Militärputsch gestört wurde. Erst im Laufe des Wahltages wurde die Nachricht bekannt. Die Empörung war ungemein. Deutsche, die sich mit einer Schleife in den Landesfarben geschmückt hatten, rissen sie herunter, aber fast jeder hatte schon seine Pflicht gegen das alte Vaterland erfüllt.

Unser Gruß, unser herzlichster Glückwunsch, gilt dem deutschen, bedroht gewesenen und wiedergewonnen Flensburg, gilt der zweiten Zone, an deren Bekenntnis zum Deutschtum auch der verbohrteste Gegner nicht drehen und deuteln kann.

In Schlesien wie in Ostpreußen herrschen noch die Helfershelfer der Kapp und Lüttwitz. Auch ihre Herrschaft wird nur noch nach Tagen rechnen. Der Süden und der Westen, weite Teile Mitteldeutschlands und die Wasserkante haben immer treu zur Volksregierung gestanden. Aber das Selbstverständliche, was jeder politisch Geschulte sehen mußte, ist eingetreten: Der Nationalistenaufstand hat die extreme Gegenbewegung wachgerufen,

die kommunistische Welle,

die wir so lange in ernster Zeit gebannt hatten, ist wieder im Steigen begriffen. Aus zahlreichen Orten kommt wieder der Ruf nach der Diktatur des Proletariats. Da und dort ist es schon zu blutigen Zusammenstößen, zum Handstreich auf öffentliche Gebäude gekommen. Neue Störungen des Wirtschaftsprozesses drohen, neue Kämpfe, die im eigenen Fleisch und Blut wüten, neue Hemmungen für den Aufstieg aus der Vernichtung von Kriegs- und Friedensschluß. Wir werden, das geloben wir, fortfahren, jede Gewalttat vom Leben unseres Gesamtvolkes abzuwehren (Bravo!). Wir fechten nicht einseitig und parteiisch nach rechts oder links, wir führen die Waffen gegen Putsch, gegen jeden Anschlag gegen die Demokratie. Aber eins steht vor aller Welt fest: Zu welchen Zusammenstößen es noch kommen mag, jeder Tropfen Blut, der hierbei fließt, jedes Opfer auf beiden Seiten kommt einzig und allein auf die Häupter der Kapp und Lüttwitz (Sehr richtig!) und ihrer deutschnationalen Helfershelfer, deren Namen in Gegenwart und Zukunft mit Fluch und Abscheu genannt werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Auch für die

äußere Politik

war der mißglückte Staatsstreich von der verhängnisvollsten Bedeutung. Wer hat Zutrauen zu einem Staat, der von den schwersten inneren Kämpfen zerrissen wird? Wer gewährt Anleihen, wer kreditiert Rohstoffe, wer gewährt Nachlaß der drückendsten Lasten, wenn er sieht, daß das betreffende Land vom Bürgerkrieg geschüttelt und durch innere Kämpfe wirtschaftlich völlig gelähmt wird? Erinnern Sie sich der unendlich mühevollen Arbeit, die wir langsam und mühselig getan haben, um eine andere Atmosphäre für die Verhandlungen mit der Entente zu schaffen? Erinnern Sie sich der leise keimenden Einsicht sowohl in London als auch in Paris, daß es Deutschland gegenüber zweierlei Politik gebe, entweder Vernichtung und damit Verzicht auf jede Wiedergutmachung oder Beihilfe zur Erneuerung der deutschen Arbeitsfähigkeit und damit Sicherung der Forderungen aus dem Friedensvertrag. Erinnern Sie sich unserer rastlosen Bemühungen, den Beweis zu führen, daß wir den Versailler Vertrag bis an die Grenze unserer Leistungsfähigkeit loyal ausführen wollen! Und jetzt? Jetzt heißt es, in vielen neu anfangen, zerrissene Fäden neu spinnen, Vertrauen neu gewinnen, Verzögerungen in Leistung und Verhandlungen wieder einzuholen, die uns das nationalistische Abenteuer gebracht hat. Aber eins muß ich in diesem Augenblick, wo wir unser Verhältnis zu den Alliierten wieder neu gestalten müssen, offen aussprechen: Die Militaristen und Nationalisten hätten nicht einmal fünf Tage sich halten können, ja, sie hätten einen Zulauf aus unpolitischen, aber der chauvinistischen Phrase zugänglichen Kreisen nicht haben können, wenn der

Vertrag von Versailles

von einem anderen Geiste beseelt gewesen wäre (Sehr richtig!), wenn uns die Entente nicht bis an die Wurzeln unserer Lebensfähigkeit getroffen hätte! (Lebhaftes sehr richtig!) Es war keine Phrase und kein Täuschungsmanöver, daß wir wieder und immer wieder wiederholt haben: Es ist die größte Gefahr für die deutsche Republik, für die deutsche Demokratie, wenn unaufhörlich unerfüllbare Forderungen von außen her an sie gestellt und immer wieder das Volksempfinden aufgestachelt und dadurch Wasser auf die Mühle der Nationalisten geleitet wird. Hier ist die Probe auf das Exempel, der Beweis für die Grundlage unserer Forderungen: auf der Grundlage der Knebelungen der äußeren Politik nur konnte diese Kappsche Giftpflanze aufschießen! (Sehr richtig!) Aber auch einen anderen Beweis müssen die Herren Staatsmänner der Entente als erbracht anerkennen: Die Demokratie in Deutschland ist die einzig tatsächliche Macht in diesem Lande, und ich glaube, daß selbst Demokraten in anderen Ländern mit bewunderndem Neid gesehen haben, wie wir mit unseren Militaristen und Nationalisten fertig zu werden vermochten.

Meine Damen und Herren! Nationalversammlung und Regierung haben in treuer Gemeinschaft den Putsch überwunden. Nun heißt es zusammen die Aufgaben anfassen, die uns aus dem volksverräterischen Verbrechen heraus erwachsen und die Lehren zu beherzigen, die daraus zu ziehen sind. Wir werden sobald wie möglich nach Berlin übersiedeln. Von heute ab hat der stellvertretende Kanzler die Regierungsgeschäfte übernommen. Unsere erste Aufgabe wird sein, die letzten Säulen der Aufrührer in Pommern, Schlesien und Ostpreußen zu stürzen.

Strenges Gericht

erwartet alle diese Volksverderber, die die Partei und manchmal nur die Kaste über das Vaterland gestellt haben. Insbesondere werden wir die Rolle zu prüfen haben, die der pommersche Landadel bei der Meuterei gespielt hat. Um solchen Hochverrätern die Freude an Putschen, die ihnen durch den kläglichen Ausgang des Abenteuers wohl schon vergangen sein wird, ein für allemal auszutreiben, wird die Reichsregierung den gesetzlichen Bestimmungen gemäß deren Vermögen beschlagnahmen (Lebhafter Beifall!) und diesem Hohen Hause mit größter Beschleunigung ein Gesetz vorlegen, das wesentliche Verschärfungen der Strafen für hochverräterische Handlungen insofern enthält, als vor allem eine Vermögenskonfiskation zugunsten des Reiches eintritt. Hand in Hand mit dieser Vorsichtsmaßregel muß eine gründliche

Säuberung der Reichswehr

gehen. Eine Truppe, die Politik macht oder deren Führer ihre Machtstellung zugunsten einzelner Parteien mißbrauchen, ist die größte Gefahr für unsere Republik. Die Mannschaften dürften auch im Falle Lüttwitz als mißbraucht und irregeleitet gelten. Sonst aber wird die Gerechtigkeit, die das Volk von uns verlangt, die genaueste Untersuchung anstellen müssen. Der Putsch ist besiegt.

Morgen beginnt die Arbeit zum Wiederaufbau

des deutschen Volkes. Wir danken den schwäbischen Bundesbrüdern für ihre Gastfreundlichkeit herzlichst. Wir wollen deren Wahlspruch mit hinausnehmen, der seit altersher im schwäbischen Wappen steht und der auch fernerhin über der Reichsregierung stehen soll: „Furchtlos und treu!"

Angewandte Philosophie.

Skizze von R. Genenncher.

„Ruhe ist etwas Erhabenes. Allen Widerwärtigkeiten des Lebens mit abgeklärter Heiterkeit begegnen, heißt das Schicksal entwaffnen und Unglück in Freude verwandeln." — So hatte der Redner gesagt, der den philosophischen Abendkursus der Volkshochschule leitete, und ich muß gestehen: die Sache leuchtete mir ein. Ich bin immer konsequent; die Philosophie hat für mich nur soweit Interesse, als sie sich praktisch anwenden läßt. In diesem Falle schien mir das sehr wohl möglich.

Am nächsten Morgen begann ich, ein ruhiger, heiterer, abgeklärter Mensch zu werden. Ich fluchte nicht, als mein Kragenknopf sich sträubte, seinen Kopf in das Knopfloch des gestärkten Oberhemdes zu zwängen, ich lächelte vergnügt, als ich mir am heißen Kaffee die Lippen verbrannte und freute mich still und herzlich über den gestrigen Straßenschmutz auf meinen Schnürschuhen.

In der Elektrischen trat mich ein angeheiterter Herr von 17 Jahren mit eisenbeschlagenen Absätzen auf die Hühneraugen und brüllte mich an:

„Sie oller Dusel — nehmen Sie doch Ihre Stelzen da weg!"

Ich lüftete erfreut meinen Hut und sagte: „Entschuldigen Sie bitte!"

Als ich abstieg, kam eben ein Auto vorbeigesaust und spritzte mich von oben bis unten voll. Eine übelriechende Wolke hüllte mich ein, und mein Hut wurde mir vom Kopf gerissen. Ich stimmte angeregt in das Gelächter der Umstehenden ein und setzte, strahlend vor innerer Befriedigung, meinen Weg fort. An einer Straßenecke versetzte mir ein menschenfreundlicher Mensch einen Rippenstoß und bot mir ein Paar tadellose Lackschuhe für achtzig Mark zum Kauf an. Als ich sie mir näher besah, erkannte ich meine eigenen Schuhe, die mir vor acht Tagen gestohlen wurden. Da habe ich mich aber riesig gefreut. Ich drückte dem Manne einen Hundertmarkschein in die Hand und dankte ihm in bewegten Worten.

Erst später merkte ich, daß er mir bei dem Geschäft meine goldene Uhr mit der Kette abgeknöpft hatte. Sie ging in letzter Zeit immer einige Minuten nach. Nun war ich sie los. Ich schmunzelte vergnügt.

Während des ganzen Tages hatte ich noch häufig Veranlassung zu Ruhe und abgeklärter Heiterkeit. Ich beglückwünschte mich wiederholt zu meiner neuen angewandten Philosophie.

Abends auf dem Heimwege wollte ich ein Kino besuchen, als eben ein Liebespärchen in zärtlicher Umarmung hineinging. Es war der lange Meyer, den ich gar nicht ausstehen kann, und die Dame an seinem Arme war meine Braut. Das arme Mädel erschrak furchtbar und wurde rot als es mich sah. Meyer blies mir den Rauch seiner Zigarette ins Gesicht. Ich tat natürlich, als ob ich die beiden nicht erkannt hätte. Warum sollte ich ihnen das harmlose Vergnügen stören! In dem erhebenden Bewußtsein einer edlen Tat verzichtete ich auf die Kino-Vorstellung und eilte frohbewegt nach Hause.

Daheim erwartete mich eine Nachricht, die zum Prüfstein meiner philosophischen Weltanschauung wurde. In Breslau lebt nämlich eine alte Tante von mir, die seit drei Wochen tot ist. Sie hatte ein Vermögen von einer Million, und ich war ihr einziger Neffe. Auf die Erbschaft hatte ich mich riesig gefreut, das muß ich offen gestehen. — Nun erhielt ich die gerichtliche Mitteilung, daß die alte Dame in ihrem Testament das ganze Geld einem Hundestift hinterlassen hat. In allen größeren Städten Deutschlands sollen Asyle errichtet werden, in denen altersschwache und kranke Schoßhunde, vor allem Möpse, liebevolle Aufnahme und Pflege finden können. — Wäre diese Nachricht einen Tag früher gekommen, so hätte mich wahrscheinlich der Schlag gerührt. Aber seit heute morgen bin ich Philosoph. Ich stelle mir vor, wie die alten, kranken Möpse auf seidenen Kissen liegen und die feinsten Wurstsorten fressen, und wie dankbar sie dabei an meine selige Tante und vielleicht auch an mich denken werden. Bei diesem Bilde beschleicht mich eine freudige Rührung. — Reichtum ist wahrlich nicht das Höchste auf Erden! Ruhe des Gemütes und abgeklärte Heiterkeit sind ungleich wertvoller. Die aber kann mir niemand und nichts in der Welt mehr rauben.

Nun habe ich mir eine gute Zigarre für zwei Mark angesteckt, meinen Lehnstuhl an den Ofen gerückt und schreibe hier für meine Mitmenschen einen Werbeaufsatz für angewandte Philosophie im praktischen Leben:

„Philosophie ist Weisheitsliebe. Die höchste Weisheit aber . . ."

Nanu, da ist mir ja schon wieder meine Zigarre ausgegangen! Wo habe ich doch gleich die Streichhölzer liegen? Ach so, hier. — Also:

„Die höchste Weisheit aber gründet sich auf Ruhe und abgeklärte Heiterkeit. Die praktische Anwendung dieser Erkenntnis im täglichen Leben . . ."

Schon wieder erloschen! Ueberhaupt ein tolles Kraut — wie versengter Filzschuh! — — — Wo war ich doch gleich? — Richtig:

„Die praktische Anwendung dieser Erkenntnis im modernen Leben hilft uns alle Widerwärtigkeiten überwinden und verwandelt Leid in Freude, Schmerz in Glück. Wie häßlich sind . . ."

Einfach lachhaft! Zum achten Male geht jetzt schon das Viest aus! Und ganz schiff gebrannt ist sie — ich muß die Hälfte abschneiden. So — — — zum Donnerwetter, wollen denn die Streichhölzer gar nicht brennen! — Na, endlich. Weiter:

„Wie häßlich sind all die kleinlichen Aufregungen des Alltags, die niederen Leidenschaften, wie Zorn, Wut, Eifersucht, Neid und Mißgunst! Mit ruhiger Zuversicht und abgeklärter Heiterkeit tritt der Philosoph den Ereignissen entgegen, und nichts vermag ihn aus seiner Fassung . . .

Himmelkreuzbombenelement — zum Teufel mit der Philosophie! Der elende Stumpf war schon wieder ausgegangen! Nein, ich geb's auf — ich habe doch kein Talent zum Philosophen. — Meine Verlobung hebe ich auf, dem langen Meyer haue ich morgen eine runter, und das Testament meiner Tante wird angefochten!

Schicksale des Silbers.

Zu den in Vorkriegszeiten gering geschätzten Dingen, die nunmehr ein neues Ansehen gewannen, gehört auch das Silber. Zwar sang ja ein vielverbreitetes Lied: „Es muß ja nicht alles von Gold sein; auch das Silber hat seinen Wert", aber mit diesem Wert des Silbers war es nicht weit her, und seit Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts war durch die Zunahme der Produktion der Silberpreis immer mehr gesunken. Die fortdauernde Wertverminderung hatte weittragende Folgen für die Währungsfr